



Gemeinschaftliches Wohnen Veranstaltung am 14. September 2022 der Stadt Eschborn

Befragung der ab 65-jährigen Personen in Eschborn zum Gemeinschaftlichen Wohnen

Ergebnisse der Befragung

Es wurden 4.283 Fragebogen an Personen ab 65 Jahre verschickt.

Die Beteiligung an der Fragebogenaktion liegt bei knapp 5 % der Angeschriebenen.

An der Befragung haben 256 Personen teilgenommen, nicht jede Frage wurde von allen Personen beantwortet.

1. Die weit überwiegende Mehrheit der befragten Personen spricht sich für generationsübergreifendes Wohnen aus

- 213 Personen wollen generationsübergreifend wohnen
- 34 Personen wollen nur über 65-jährige Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Wohnprojekt

2. Eine große Mehrheit will sowohl Miet- als auch Eigentumswohnungen in einem Gebäude/Projekt

- 154 Personen sprechen sich für eine Mischung von Miet- und Eigentumswohnungen aus
- 68 Personen wollen ausschließlich Mietwohnungen
- 33 Teilnehmende nur Eigentumswohnungen

3. Die meisten wollen regelmäßig etwas tun

- 47 Personen mindestens 1 Stunde pro Woche
- 123 Personen 2 bis 3 Stunden pro Woche
- 45 Personen sogar 4 Stunden und mehr in der Woche

4. Angebote in der Nachbarschaft (Mehrfachnennungen möglich)

- 214 Personen wären bereit, sich für Geselligkeit, z. B. offene Frühstücke oder Kaffee-Nachmittage, zu engagieren
- 179 Befragte können sich soziale Angebote wie Hausaufgaben- oder Flüchtlingshilfe vorstellen
- 176 Personen sehen ihr Engagement im kulturellen Bereich, wie Hausmusikabende oder Kleinkunst

Was ist „Gemeinschaftliches Wohnen“?

Viele dieser Projekte haben gemeinsam, dass sie Menschen zusammenbringen wollen. In regelmäßigen Zusammentreffen werden Dinge, Aktionen und ggf. Probleme innerhalb der Hausgemeinschaft besprochen. Die Menschen kümmern und sorgen sich umeinander, Ziel ist ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis.

Einige Projekte des „Gemeinschaftlichen Wohnens“ sind ausschließlich an Seniorinnen und Senioren ausgerichtet, andere generationenübergreifend, andere öffnen sich dezidiert für Menschen mit Behinderungen, wieder andere Projekte haben „solidarische Landwirtschaft“ als Nukleus, um den sich die Bewohnerinnen und Bewohner sammeln. Es gibt die Modelle als reine Miet- oder Eigentumswohnungen oder als gemischte Angebote von Eigentum und Miete. Die Ausrichtung in die Nachbarschaft/den Stadtteil ist ebenfalls sehr weit gestreut, sie reicht von Hausaufgabenhilfe für Kinder über Stadtteil-Cafés, Fahrradreparaturzentren, Ansiedlung von Beratungsstellen und vieles andere mehr.

Vielen Interessierten an gemeinschaftlichem Wohnen ist eine soziale Durchmischung wichtig. Dies setzt voraus, dass die Mieten erschwinglich sind und ggf. auch vom Sozialamt übernommen werden oder zumindest „wohngeldfähig“ sind. Manche Initiativen haben aufgegebene Industriegebäude als Option für ihr Projekt gewählt, andere setzen auf Neubauten.

Was braucht es für das Gelingen?

Dort, wo in einer Kommune Interessierte zusammengefunden haben, dauert es vom ersten Treffen bis zum Einzug schnell 6 bis 7 Jahre, vielfach sind es schlussendlich nicht die Initiatoren und Wegbegleiterinnen und -begleiter, die dort einziehen, weil der Weg lang ist. Vielfach sind die Initiativen vor allem bei Neubauten auf Grundstücke der öffentlichen Hand angewiesen. In der Regel werden die Grundstücke nicht mehr verkauft, sondern in Erbpacht vergeben. Will eine Kommune gemeinschaftliche Wohnprojekte unterstützen, kann sie meist nicht die optimale Pacht erzielen. Frankfurt am Main beispielsweise hat sich dazu entschieden, einen gewissen Anteil an Grundstücken im Konzeptvergabeverfahren zu vergeben und dafür auch den erzielbaren Erbpachtzins zu reduzieren. Initiativen können sich dann mit ihrem Konzept, welches die Wirkungen in den Stadtteil hinein besonders gewichtet, mit ihren Bau- und Finanzierungsunterlagen bei der Stadt bewerben. Bis zu einer konkreten Bewerbung um ein Bestandsgebäude oder Bauplatz sind allerdings schon mehrere Jahre an Vorarbeit mit Architekten und Banken ins Land gegangen.